

Film „The fighter“ und Informationsveranstaltung zum Thema:

Olympische Spiele in Rio de Janeiro & der Fall der Vila Autódromo

Die Vila Autódromo, eine Gemeinde mit ursprünglich 550 – 800 Familien, liegt in der Zone Oeste (Westzone) der Metropole Rio de Janeiro in der Nähe des neuen Wohlhabenden-Viertels Barra da Tijuca. Die Gemeinde entstand in den 1960er Jahren am Ufer des Lago Jacarépaguá und ist nach dem Autodrom Nelson Piqué benannt. Status: ursprünglich in unseren Begriffen „illegal“. Stellt aber in Brasilien eine Form des sozialen Wohnungsbestands dar, da es nicht genügend Zugang zu öffentlich gefördertem Wohnraum gibt. Inzwischen sind diese Siedlungen durch die Stadt-Statute geschützt.

Die Menschen in der Vila Autódromo gehen verschiedenen Berufen nach (Handwerker_innen, Lehrer_innen, Schüler, Studierende) und insgesamt war die Besiedlung recht heterogen: z.T. gab es einzeln stehende Einfamilienhäuser, z.T. aber auch Hütten, die am See-Ufer standen und drohten, abzusinken. Das einzige Manko an der Siedlung ist, dass die Häuser nicht über einen vernünftigen Anschluss an die Kanalisation verfügen.

Der Gemeinde ist es wichtig, nicht als Favela oder Armensiedlung bezeichnet zu werden, wobei die soziale Gruppe der Bewohner_innen durchaus auch in einer Favela leben könnte. Anders als in anderen Stadtgebieten, ist diese Gemeinde nicht in den Drogenhandel involviert. Bezüglich der Präsenz von Milizen habe ich Unterschiedliches gehört. Jedoch besteht ein Teil der Lebensqualität in der Sicherheit und dem Platz, und im Zusammenhalt der Gemeinde.

Im Jahr 2005 wurde der Gemeinde der Status einer ZEIS zugesprochen, also eine Zona de Especial Interesse Social“. Dieser Status geht auf die Stadt-Statute zurück, die 2001 verfassungsrechtlich bindend in der brasilianischen Verfassung verankert wurde und welche zum Ziel hat, auf institutionellem Wege, die soziale Funktion der Stadt zu garantieren, d.h. dass der Zugang zur Stadt, und somit das Recht und die Teilhabe an der Stadt für alle gewährleistet sein und nicht abhängig von den ökonomischen Kapazitäten der Einwohner_innen sein soll. U.a. beinhaltet der ZEIS-Status, dass diese Gebiete vor Immobilienspekulation geschützt sind, dass Räumung nicht einfach stattfinden kann und dass Stadtentwicklung partizipativ durch Teilnahme ihrer Bewohner_innen ablaufen muss. Räumungen dürfen nur unter ganz bestimmten Umständen und in äußerst geringem Umfang stattfinden. Bereits 1988 wurde diese soziale Funktion in die brasilianische Verfassung aufgenommen. Es ist ein Erbe der sozialen Bewegungen der 1980er Jahre, die sich für eine Stadtreform einsetzen.

Der Kampf der Vila Autódromo um ihr Bleiberecht beginnt jedoch auch bereits Anfang der 1990er Jahre. Dieser steht im Kontext der urbanen Expansion Rios Richtung Barra da Tijuca und den dementsprechenden Investitionen in die dortige Infrastruktur etc. Zugleich findet im Jahr 1992 die UN-Konferenz über nachhaltiges Wachstum statt – das erste Großevent, welches die Vila Autódromo bedroht. Doch die Gemeinde kann sich erfolgreich wehren. In den folgenden Jahren werden immer wieder Versuche unternommen, Räumungen zu legitimieren und durchzubringen. Z.B. bei den Panamerikanischen Spielen 2007. Seit 2009 soll die Gemeinde nun wegen Olympia abgerissen werden, da dort das Olympische Dorf entstehen soll. Dass das olympische Dorf gerade dort gebaut werden soll, hat wiederum mit der städtischen Expansion zu tun und damit, dass man genau in diese Region städtische Investitionen tätigen möchte. An dieser Stelle hat die Vila Autódromo dem derzeitigen Bürgermeister

Eduardo Paes sogar einen alternativen Bebauungsplan vorgelegt, der mit dem IPPUR, Institut für Stadt- und Regionalplanung von Rio de Janeiro, erarbeitet wurde und sogar mit dem Alfred-Herrhausen-Preis der deutschen Bank ausgezeichnet wurde. Dieser Plan hätte die Räumung der Gemeinde nicht notwendig gemacht, und das Olympische Dorf hätte trotzdem gebaut werden können und es wäre sogar billiger gewesen. Dementsprechend gibt es unterschiedliche Begründungen für den Abriss, welche sich immer wieder ändern. Parkplatz, Naturschutzgebiet, Zufahrtsstraße für das olympische Dorf. Dieses Muster lässt sich übrigens überall, wo Räumungen stattfinden, wiederfinden. Es werden verschiedene Argumente, manchmal auch widersprüchliche vorgebracht, um den Abriss zu legitimieren. Fakt ist, dass allein die Entfernung eines für die Stadtverwaltung ästhetisch nicht ansprechenden Stadtteils die Grundstückswerte in der Umgebung in die Höhe schnellen lässt.

Es geht dabei auch nicht darum, einen bestimmten Lebensstil zu romantisieren, denn die Installation von z.B. Abwasserkanälen ist durchaus eine alte Forderung der Gemeinde. Ich denke, es geht vor allem um die Selbstbestimmung und Partizipation der BewohnerInnen an den Prozessen, an ihrer Wahrnehmung des Rechts auf Stadt. Für manche stellt die Umsiedlung in eines der Sozialwohnungsbauten (wie im Film gezeigt) durchaus eine Option dar. Das Problem ist, dass es nicht wirklich eine freiwillige Entscheidung ist und dass dieser Umsiedlung Konsequenzen hat (dies lässt sich allgemein auf die Umsiedlungsprozesse in Rio de Janeiro anwenden): Bruch von sozialen Beziehungen und Integrationsproblemen vor Ort, die Wohnungen liegen meist sehr weit vom ursprünglichen Wohnort entfernt, manche Berufe/Erwirtschaftung von Einkommen kann nicht mehr so ausgeübt werden, wie zuvor. Manche können die Kosten für die Wohnung nicht regelmäßig aufbringen und verkaufen diese wieder. Es gibt auch Fälle, in denen Milizen, die Familien erneut aus den Wohnungen vertrieben haben. In anderen Stadtteilen formieren sich selbst ernannte Schutztruppen, die Schutzgeld von den Bewohner_innen verlangen. Alle Wohnungen sind einheitlich groß – 42m², Lebensstil ändert sich komplett und ist nicht für alle bezahlbar. Es muss z.B. plötzlich eine Condominio-Gebühr bezahlt werden. Das neue Modell wird also nicht unbedingt den Bedürfnissen der Menschen gerecht.

Das nächste Problem ist das wie: Die Gemeinde wehrt sich also schon seit über 20 Jahren gegen ihre Räumung und war lange erfolgreich. Wie im Film gezeigt, gab es immer wieder Anhörungen und Verhandlungen. Doch immer wieder wurden Versprechen seitens der Präfektur/Eduardo Pais, nicht eingehalten. Z.B. die Vereinbarung in einem Jahr, erst nach Weihnachten mit dem Abriss zu beginnen, um dann die Bagger am 23. Dezember zu schicken. Auch, dass Häuser ohne vorherige Information abgerissen werden, ist kein Einzelfall. In dem Fall verlieren die Menschen nicht nur ihr Haus (das übrigens auch einen Wert hat) sondern auch ihr Habe (einschließlich Papiere etc.). Eine weitere Methode, wie auch im Film gezeigt, ist die Einschüchterung und Gewalt durch die Polizei. So wurde z.B. das Haus von Maria da Penha - sie erschien auch mehrmals im Film – am 8. März, dem Weltfrauentag geräumt. Wie man auch im Film gesehen hat, wirken sich die fortlaufenden Räumungen direkt auf die Lebensqualität der Bleibenden aus, der Bauschutt bleibt liegen, Wasser- oder Stromversorgung wird unterbrochen. Dabei ist der Fall der Vila Autódromo sehr bekannt. Nicht zuletzt aufgrund des Widerstands, den die Gemeinde seit vielen Jahren leistet, wurde international in den Medien darüber berichtet. In diesem Fall hilft auch das nicht. Die Polizei wendet weiterhin Gewalt gegen die Bewohner_innen an. Paes hat zugesagt, dass die die wollen, bleiben dürften. In den Werbeclips ist jedoch die Vila Autodromo überhaupt nicht vorgesehen.

Neuester Stand: die 20 verbliebenen Familien bekommen ein jeweils neues Haus in der Vila Autodromo gebaut. Das ist das Versprechen. Vorübergehend werden sie in Container untergebracht, die derzeit errichtet werden, bis die neuen Häuser stehen. Am 18. Mai wurde das Freilichtmuseum Museu das Remocoes eröffnet, welches die Geschichte der Vila Autódromo und seine Räumung erzählen möchte. Es ist auch eine Form, an die Vila Autódromo und an den Kampf zu erinnern, ebenso wie zu trauern. Ohne den Kampf hätten viele der Bewohner_innen nichtmal ein eigenes Apartment bekommen.

Bei den olympische Spielen geht es ums städtische Image, zu denen diese Siedlungen nicht passen, es geht um die Interessen von Investor_innen und Immobilienfirmen und natürlich um die Interessen einer kleinen Elite vor Ort, die von diesen Geschäften profitiert. Die olympischen Spiele, ebenso wie die WM sind nur als Anlass dazu zu sehen, diese zu legitimieren.

Dies alles steht im Kontext einer strategischen Stadtentwicklung, deren Investitionen sich auf ein begrenztes „sichtbares“ Gebiet beschränken. In diesem Fall handelt es sich um einen Entwicklungskorridor, welcher sich von der Nordzone in der Höhe des Maracana-Stadions entlang der Südzone bis nach Barra da Tijuca erstreckt. Das sind genau die Gebiete, in denen die Olympischen Spiele stattfinden. Es ist dort, wo durch die Einrichtung der UPP für mehr Sicherheit gesorgt wird. Es entsteht eine Touristbubble, also eine Besucherzone, welche sich nach den Bedürfnissen einer oft kaufkräftigen Besuchergruppe richtet. IN dem Sinne wird viel viel Geld für Prestige-Objekte ausgegeben, welches bei anderen Themen wiederum fehlt: Ein Beispiel ist das Museu da Manha – das Museum der Zukunft, welches zig Mio. Reais gekostet hat, wirklich imposant und schön ist. Das Museum eröffnete Mitte Dezember mit großem Pomp, in dem Monat konnte der Bundesstaat Rio de Janeiro das Gehalt seiner Angestellten, z.B. Lehrer_innen, nicht mehr bezahlen. Parallel sind 12 andere öffentliche Museen in Rio aus Kostengründen geschlossen und für den Bau des Museum und des Platzes mussten hunderte von Wohnungen weichen. Ein anderes Beispiel sind die Telefericos, die Seilbahnen, die in die zentrumsnahen Favelas gebaut wurden: Sie sind auf die erwartete Besucherklasse ausgerichtet. Fragt man die Bewohner_innen der Favelas, so empfinden diese den Teleferico zwar praktisch, würden aber andere Priorisierungen setzen, wenn sie entschieden könnten. Z.B. geschlossene Abwasserkanäle. Auch ist bekannt, dass Stadtentwicklungsprojekte im Kontext von sportlichen Großereignissen Korruption bedingen. Vor einem Monate stürzte eine erst kürzlich fertig gestellte Brücke, die 44 Mio. Reais gekostet hatte die Teil eines Radwegs war, zusammen. 2 Menschen kamen ums Leben.

Die aktuelle Situation, wie sie sich für die Stadt und den Bundesstaat Rio de Janeiro derzeit gestaltet, ist momentan noch weitaus prekärer als zuvor erwartet: Die Projekte im Kontext von WM und Olympia wurden vorher schon aufgrund der hohen Kosten und ihres Topdown-Charakters kritisiert. Jetzt, wo der Bundesstaat Rio aufgrund des niedrigen Ölpreises nahezu pleite ist, die Ausgaben für Olympia jedoch weiterhin geleistet werden müssen und die neue formierte Regierung unter Michel Temer droht, bisherige Sozialleistungen zu kürzen, ist sie prekärer als je zuvor.